

Mediafcher Wochenblatt.

Ercheint jeden Sonnabend mit einem illustr. Unterhaltungsblatt als Beilage.

Bezugspreis des Blattes:
Für Wohnort bei Abholen des Blattes ganzjährig 6 K.
mit Zustellung ins Haus oder durch die Post in Öster-
reich-Ungarn 7 K.; Ausland 8 K. 60 h.

Der Bezugspreis ist im Vorhinein einzufenden.

Anzeigenpreis:
Eine Zeile der kleinsten Schrift über die ganze Breite des
Blattes 60 h., über zwei Drittel Breite 40 h., über ein
Drittel Breite 20 h. — Wiederholungen genießen Rabatt. —
Besprechungen im redaktionellen Teile des Blattes pro
Zeile 40

Anzeigen-Ausnahme-Bedingungen:
Sonnenscheinung des ganzen Auftrages: — im Vor-
hinein nicht bezahlte Aufträge bleiben unberücksichtigt. —
Beiträge für die Schriftleitung sind dem Bezugspreis zu
übermitteln.

Für die Schriftleitung verantwortlich: G. A. Reiffenberger.

Nr. 609.

Sonnabend, 31. Dezember 1904.

XII. Jahrgang.

Einladung zum Bezugs

des mit nächster Nummer beginnenden 13. Jahr-
ganges des
„Mediafcher Wochenblatt“.

Ganzjährig mit Postzustellung oder Zustellung
ins Haus 7 K. — Ausland 8 K. 60 h.
Der Verlag.

Ein glückliches Neujahr!

Von Millionen Lippen, von Mensch zu
Mensch tönt heute dieser Glückwunsch, so recht
der Ausdruck des naiven, die Hoffnung nie ver-
lierenden menschlichen Gemütes. Wie schlecht es
immer war das alte Jahr, wie wenig Aussicht
immer vorhanden ist, daß das neue eine Besser-
ung bringen wird, so wünschen wir doch uns
stets von neuem: ein glückliches Neujahr.
Wird das Neujahr für uns glücklicher sein?
Wenn wir heute diese Frage mit Ernst erwo-
gen, so können wir manche Zweifel und Bedenken nicht
unterdrücken. Vielleicht ist heute der richtige
Augenblick, sie offen auszusprechen.

Das Land geht, wie es scheint, schweren
politischen Kämpfen entgegen, die auch uns nicht
unberührt lassen. Die Anarchie im Reichstage,
hinter der verteilte Gelüste nach Abänderung
der Verfassung sich verbergen, macht verzweifelte
Anstrengung, den Sieg zu erringen. Schon hat
das Land schwere Wunden in finanzieller und
moralischer Beziehung bei diesem Kampfe davon-
getragen. Wird die Ordnung siegen? Ja, sie
wird es, so hoffen wir, wenn auch mit schwersten
Kämpfen, und unser Hauptanliegen wird sein, auf
weisen Seite es unentwegt auszuhalten hat. So
werden uns die kommenden Neuwahlen auf der
Seite finden, von welcher wir gerade in letzter

Zeit durch das neue Volksschulgesetz einen so
tiefen Einschnitt in unsere Volksschulautonomie
uns gefallen lassen und ein neues Vordringen
in der einseitig magarifizierenden Richtung er-
dulden müssen. Und das alles geht, ohne heftige
Aufregung hervorzubringen, an uns vorüber.
Wir sind im Laufe der Zeit zu der bitteren Über-
zeugung gelangt, daß unser Wort, unser Handeln
und Tun politisch heute nicht mehr in die Wag-
schale fällt, daß also heute unser Tun und Lassen,
wenn wir dem Selbsthaltungstrieb folgen wollen,
ganz anders sein muß, als vor uns es noch vor
kaum einem Jahrzehnt vorkommen wollten. Heute
leitet sich eher unser Blick von dem Bilde unserer
politischen Bedeutungslosigkeit auf die wirtschaft-
lichen Schäden, das trübe Auswanderungs-
bild, unseren numerischen Rückgang, auf unseren noch
immer trübseligen Zustand altmodischer Zurück-
gebliebenheit. Unsere Kräfte arbeiten heute auf
Gebieten, wo diese Schäden zu bekämpfen sind,
leider oft in totaler Abgeschlossenheit, und dieser
Partikularismus ist unter allen Umständen, ein Aus-
druck unserer heutigen Verhältnisse, denen sich
unser in der Vergangenheit nicht anpassen

Und nun ist unser größtes Übel der stetigen
natürlichen Zunahme noch vermehrt worden durch
die starke Auswanderung aus Stadt und Land.
Die Auswanderung ist allerdings nicht allein in
unseren Gauen, sondern im ganzen Lande in be-
merkenswertem Maße aufgetreten, verursacht durch
die mangelhaften Erwerbsverhältnisse, den großen
Steuerdruck, den Mangel einer Industrie. Außer
dem auswandernden Arbeitervolke liefern wir aber
alljährlich der Fremde ein bei weitem kostbares
Auswandererematerial in unserer heranwachsenden
Intelligenz, die unsere höheren Schulanstalten be-
sucht, mit großen Kosten ausgebildet wird,

nicht um ihr Wissen und Können in unsere Dienste
zu stellen, sondern um in der Fremde ihr Brot
zu finden. Unsere abenteurliche Jugend aber
trägt ein verfallenes Frauenbild mit sich zu-
rück. Und der geistlich wohlgebildete Hand-
werker und Kaufmann sucht und findet sein Aus-
kommen auch in der Fremde. Und wenn wir
in Antistube und Schule, in Industrie und
Handel einen tüchtigen Mann brauchen, so stehen
uns doch so wenige zur Verfügung.

Wenn man diese Erscheinungen in ihrer
Gänge verfolgt, muß man wohl auf den Gedanken
kommen, daß der ganze Organismus unseres
Volkstums in einem ungelunden Zustande sich
befindet und nicht allein unter den auch sonst im
Lande vorhandenen Übelständen zu leiden hat.
Der geringe Volkszuwachs in unserm Bauern-
stande ist wohl auf die Tatsache zurückzuführen,
daß unserem Bauern solche Lebensbedürfnisse an-
gezogen und eingekauft werden sind, so daß er
aus dem Ertragnisse seiner bäuerlichen Wirtschaft
eine große Familie nicht ernähren kann. Er ist
daher noch nicht so weit fortgeschritten, daß er
seiner eigenen Wirtschaft einen einträglichen
Nebenbetrieb angliedert, ferner bei der Verwertung
seiner Erzeugnisse den Zwischenhändler ausmerzt
und seinen Augen sich zuwendet. Es ist aber
heute für den Bauern und Landwirt nicht ge-
nugend, daß er dem Boden wenn auch noch so
viel abzugewinnen sucht, er muß noch in der
Hausindustrie und dem landwirtschaftlichen Ge-
werbe einen Nebenverdienst suchen und durch ge-
meinsamen Absatz eine bessere Verwertung seiner
Produkte erzielen. Dadurch tritt auch der Bauer
dem Geschäft- und Denkfähigkeit der städtischen Be-
völkerung näher, seine Kinder werden eher in
städtischen Betrieben ihr Unterkommen suchen und
leichter finden und so wird der Bauer nicht zu

Feuilleton.

Gesucht und gefunden.

Roman von A. von Gersdorff
(Baronin Malsahn).

(Nachdruck verboten).

(15. Fortsetzung).

„Oh — Sie böser“, flötete sie, „hierher
haben Sie sich also geschlüpft um zu bereuen, daß
Sie am letzten Abend bei mir — so marstig
waren? Ich dachte, diese Selbstverbannung könne
nur einige Tage dauern und nun sind schon
Wochen darüber hingegangen!“

„Und es werden noch weitere Wochen hin-
gehen, meine gnädigste Frau, ehe ich in Berlin
Ihr entzückendes Heim wieder aufsuchen würde.“

„Das glaube ich nicht“, lachte sie silbern,
„oder es müßte denn ein Magnet hier sein, der
das Kunststück fertig bringt, einen Leo Elsbad
von der Stätte seiner Trümpfe, der so gewohnten
Guldigungen, geistvoller Leute, der Sympathie
interessanter Damen, dauernd zu entfernen.“

Oh, sie schien schwarzem Auge streifte ein übermü-
tigter Blick die Gräfin und dann Rose Conrad, die
steif und still, in ihrem grauen, schlichten Kleide,
gerade aufgerichtet in ihrem Sessel am Kamin
saß, die großen blauen Augen unverwandt mit
einem Ausdruck etwas zu naiven Staunens auf
Ilsbad gerichtet.

Die Lippen der schönen Frau kräuselten sich
in spöttischer Malice, während ihr Dummkopfs,
sonst ziemlich schlagfertig, nicht leicht von einer

Situation benommen, kein einziges scharfes Wort
zur Erwiderung fand.

Jedenfalls hatte Schmidt mit seiner Post-
karte recht gehabt: Sie war mir nachgereist!

Oh — das dürfte sie zu bereuen haben.
Wenn ich nur erst mein normales Übergewicht
wieder fand, daß mir bei dieser Überumpelung
abhanden gekommen war.

Zu meinen weiteren Ärgern erinnerte ich mich,
daß sie mir ja früher mal von dieser Verwandt-
schaft in Dittpreußen gesprochen hatte, und ich
dies wie so manches, was sie in ihrer lebhaften,
hastigen Art hervorprudelte, längst vergessen gehabt.

Jedenfalls blieb mir nun nichts anderes
übrig, als möglichst liebenswürdig zu sein, damit
man nicht etwa die Vermutung bekam, daß ich
wirklich ernste Beziehungen zu Frau von Malsch
gehabt, womöglich gar einmal abgewiesen worden
sei und meinen Groll nicht überwinden könne,
obwohl sie großherzig genug sei, das Vorgefallene
vergessen zu wollen.

Auf diese Art entstand dann ein höchst an-
genehmer Ton hoher Lustigkeit zwischen uns.
„Geistreichheiten“ wie Schmidt sagte, kleine Ma-
licen, gewagte Schmeicheleien wechselten mit recht
scharfen witzigen Ausfällen ab. Ein recht gefähr-
liches, recht leeres Wortgefecht, ein Zankenfeuer-
werk spielte sich zwischen Ilsbad und mir ab.
Nittsporn amüsierte sich über uns, seine Frau erst
recht in der merkwürdigen Hoffnung, hier einen Bund
fürs Leben sich schließen zu sehen, nach dem alten
Sprichwort: Was sich liebt, das neckt sich. Herr
Conrad bewahrte seine gewöhnliche freundliche
Nähe und die Rose sah da, als gehöre sie nicht

zur Gesellschaft, antwortete höflich kühl, wenn
Ilsbad ihr irgend einen übermütigen Scherz hin-
warf, nahm alles ernst und spornete dadurch die
Frau immer mehr zu allen möglichen Teufeleien
und Künsten. Und sie konnte so reizend sein,
wenn sie dabei in Piffallen war, so viel mehr
Gemüt, Tiefe und wahre Klugheit besaß sie wie
Ilsbad. Warum sah sie nur so stachel-
bewehrt, so heinade beleidigt da? Ich versuchte
auch sie in ein Gespräch zu ziehen über ihre
eigenen Interessen, gab ihr sogar meine „Vision“
preis. Alles vergeblich! Sie war wie versteinert.
Na — da gab ichs den auf, kümmerte mich gar
nicht mehr um sie und machte der schönen Ilsbad
auf Tod und Leben die Cour. Was schadete es
auch! Es verpflichtete mich zu nichts. Morgen
früh wollten wir wieder nach Piffallen zurück,
und das Gefühl zog mich wohl kaum, daß Con-
rads keine Einladung nach Piffallen ergeben
lassen würden, man dort also keine Ruhe haben
würde. Daß sie es aber lange Zeit in dem
Zoblanter Hause aushalten würde, bezweifelte ich
und dachte mir, daß sie wohl in wenigen Tagen
wieder zurück nach Berlin dampfen würde.

Gegen 10 Uhr kam Nittsporn noch auf den
Gedanken, daß Ilsbad früher ganz reizend ge-
lungen habe.

Sie sträubte sich köstlich, sie habe keine Noten,
auswendig könne sie nur Chöre und geistliche
Volkslieder. Wir lachten alle und sie ließ sich er-
bitten. Die köstliche Schelmerei bligte ihr aus
den Augen, als Nittsporn sie galant an den
Kügel führte.

Was wird jetzt erklingen, dachte ich bang

fürchten haben, daß eine vermehrte Kinderarbeit auf dem ererbten Gute nicht ihr Auskommen finden wird. Kirche und Schule in allen Ehren! Venet aber ihr maßgebenden Männer vom Lande den Sinn von diesen idealen Gütern, die bald unerschwingliche Opfer erfordern, nun auf diese realen Gebiete, jorget dafür, daß sich der Unternehmungs- und Handelsgeist in richtiger Grenze auch auf dem Lande entwickle, daß landwirtschaftliche Gewerbebetriebe zunächst in kleinen Anfängen entstehen, der Gedanke der landwirtschaftlichen Genossenschaft zu gemeinschaftlichem Einkauf und Verkauf der Landbevölkerung klar und vertraut gemacht werde!

Wollen wir aber heute mit einigen Worten auch unserer städtischen Verhältnisse gedenken. Für den Sozialpatrioten ist es schwer, die bitteren Empfindungen zu unterdrücken, die ihn beschleichen, wenn er sieht, wie schwer eine fortschrittliche Entwicklung sich hier Bahn brechen kann. Da sehen wir zunächst, daß die Wiederherstellung der vernichteten Weinbergen hier sozusagen nicht vom Flecke kommen will, trotzdem jedermann es anspricht, daß die Wiederbelebung des Weinbaues und Weinhandels für unsere Stadt eine Lebensfrage ist. Auch haben wir gesehen, daß der Weinbau eine einträgliche Sache ist, die Kapitalbesitzer zur Durchführung der Arbeiten kann kein unüberwindliches Hindernis sein. Und doch sind wir hinter vielen Gemeinden der Umgegend zurück. Den Vorwurf aber, daß der nachlässige, zurückgebliebene Sinn der Bevölkerung daran schuld sei, müssen wir denn doch mit Entschiedenheit zurückweisen! Darum ihr Leute, sehet zu, daß unsere sonnigen Halden bald wieder im grünen Rebenkleid uns entgegenlachen!

Auf schließlich, auf kommunalen Gebieten bemerken wir auch nur ein langames Vorwärtsschreiten. Und alles, was geschieht, geschieht oft nur unter dem unabwieslichen Druck der Verhältnisse, nur notdürftig und mit Unlust, daher ohne Sympathie und nicht nach richtigen Grundsätzen. Es ist wahr, die öffentlichen Abgaben für Staat, Gemeinde und Kirche lasten mit schwerem Druck auf der Bevölkerung, diese Lasten machen den weniger Wohlbedingten mühsam und mißtraulich. Er fürchtet immer neue Lasten. Und doch kann eine Besserung der Verhältnisse nur dann eintreten, wenn wir nach größer gedachten, einheitlichen Grundsätzen vorgehen, wenn wir auch vor höhere Summen erfordernden Investitionen, die aber der Stadt und Bevölkerung direkt oder indirekt Nutzen bringen, Handel und Verkehr fördern, nicht zurückweichen, wenn wir auch alle jene Einrichtungen treffen, die heute in jeder Stadt vorhanden sein müssen. Und trotzdem können wir im Gemeinde- und städtischen Haushalte die größte Sparamkeit einzuführen suchen. Hier wartet aber auch unserer Intelligenz noch eine wichtige Aufgabe. Sie muß nicht nur

durch volle Hingabe an ihren Beruf, sondern auch durch erhöhte begüterte und selbstlose Anteilnahme an den öffentlichen Geschäften, durch geistigstes Bestreben, das Wohl dieser Stadt zu heben, der künftigen Bevölkerung mit leuchtendem Beispiel voranzugehen, die Führung der Stadt auf der Bahn des Fortschrittes übernehmen. Die Erfüllung einer solchen Aufgabe erfordert aber oft Selbsterlebung und Unterordnung der eigenen Meinung unter die Meinung anderer.

Ein glückliches Jahr wird uns aber nicht durch einen Zufall des Glüdes, sondern nur als Preis der Arbeit sowohl im Berufe, als auch im öffentlichen Leben zuteil werden.

Die Lösung unserer Beleuchtungsfrage.

Vortrag, gehalten zu Gunsten des ev. Frauenvereins am 14. Dezember 1904 von Friedr. Theil, Bürgermeister.

(Fortsetzung).

Bei uns ist die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Unzulänglichkeit der öffentlichen Beleuchtung jedenfalls wachgerufen worden durch Erbauung des Hermannstädter Elektrizitätswerkes. Angeregt durch dieses Beispiel, erwachte auch hier der Wunsch nach Errichtung einer zentralen Licht- und Kraftanlage. Alles dachte natürlich an die Elektrizität. So ging auch die städtische Behörde an sich mit der Frage zu beschäftigen. Man begann mit verschiedenen Beleuchtungsfirmen Unterhandlungen zu pflegen, Vorarbeiten zu machen, Projekte auszuarbeiten zu lassen. Da meldeten sich, als es bekannt wurde, daß Mediasch an die Erbauung einer Licht- und Kraftzentrale schreiten wollte, auch Gasfirmen und wiesen auf die Vorteile der Gasbeleuchtung hin. Es wurden Sachverständige befragt, Vorrechnungen abgehalten, die Sache wurde in Privatkreisen besprochen, man fragte sich, worin denn die Lösung der Beleuchtungsfrage auch in anderen Städten, die Vorklärung dieser Artikel für und gegen usw. und endlich kam der erwähnte Beschluß der Stadtvertretung ohne Kämpfe, ohne große Debatten zu Stande, weil die Sache vollständig geklärt und zum Spruche reif war. Die Stadtvertretung hat sich, ganz natürlich, auch durch ihr Votum nur die öffentliche Meinung, welche sich in der großen Mehrheit des maßgebenden Teiles der Bevölkerung gebildet hatte. Ich frage nun, war es nicht auch den Frauen möglich, sich an der Lösung dieser öffentlichen Frage zu beteiligen? War nicht jeder Frau in unserer Stadt die Gelegenheit geboten, die Beleuchtungsfrage zu studieren, sich die Informationen zu beschaffen, an der Debatte für und gegen teilzunehmen, ihre Ansichten im Blatte zum Ausdruck zu bringen? Es hat sich in unserer Stadt keine Frau in prononzierter Weise in der Beleuchtungs-

frage bemerkbar gemacht, aber nicht deshalb, weil es ihr nicht an der Möglichkeit gefehlt hat, sondern eher deshalb, weil dem Charakter und Wesen der Frau das öffentliche Leben, das eine rauhe und unangenehme Seite hat, fern liegt. Wer möchte aber daran zweifeln, daß auch in unserer Stadt sich die Frauen für die Beleuchtungsfrage interessiert haben und gewiß, wenn auch in stiller und unauffälliger Weise im häuslichen Kreise ihre Meinung hinsichtlich der Beleuchtung abgeben und dadurch gewiß auch zur Lösung der Beleuchtungsfrage beigetragen haben, vielleicht nicht als Anhängerinnen der Gasbeleuchtung, so doch wenigstens nach der Richtung hin, daß sie im allgemeinen die Lösung dieser Frage für notwendig gehalten und mit dafür gekämpft haben, daß diese Frage nicht auch in die Kumpelfammer in Angriß genommen, aber nicht gelöster öffentlicher Fragen geworden wurde.

Es ist ja klar, daß sich auch unsere Frauen für die Schaffung einer Lichtzentrale interessieren, soll ja gerade in ihr Reich, in Wohnung und Küche eine Verbesserung und ein Fortschritt hineingetragen werden. Ich bin der festen Überzeugung, daß sie sich auch mit der Gasbeleuchtung auskennen und den Tag preisen werden, an welchem die Stadtvertretung diesen Beschluß gefaßt hat.

Vor allem wird es aber notwendig sein, ihnen in aller Kürze auseinanderzusetzen, was eigentlich die Stadtvertretung bestimmt hat, sich gerade für ein Steinkohlengaswerk zu entscheiden und die elektrische Anlage sollen zu lassen.

Das waren zunächst finanzielle Momente, die ihr gewichtiges Wort sprachen. Ein Gaswerk kommt auf etwa 160 000 Kronen zu stehen, während eine elektrische Anlage über 200 000 K. nach einem anderen Projekte gar 280 000 Kronen kosten sollte. Um die Rentabilität des elektrischen Werkes sicher zu stellen, war ein bedeutend größerer Konsum nötig, als beim Gaswerk, es war fraglich, ob namentlich anfänglich dieser Minimalkonsum beim elektrischen Werke erreicht werden wird, während beim Gaswerk die Rentabilität von Anfang an außer Zweifel stehen dürfte. Die elektrische Anlage erfordert auch von der Kommune alljährlich einen größeren Beitrag unter dem Titel der Straßenbeleuchtung, als man gegenwärtig für diese Zwecke ausgibt. Die Gasanlage dagegen kann der Stadt sogar einen Reingewinn abwerfen, denn es ist Tatsache, daß in vielen Städten die Gaswerke für die Gemeindefürsorge namhafte Einnahmequellen bilden, die im städt. Haushalte heute schon schwer entbehrt werden könnten. Die elektrische Beleuchtungsanlage würde mit einem Worte für unsere kleinen Verhältnisse den Charakter eines mit Schwierigkeiten kämpfenden Unternehmens haben und da wir nach dieser Richtung hin schon genügend versehen waren, so hatte man schwere Bedenken, ein neues solches Unternehmen zu initiieren, während man sich bei dem voraussichtlichen Florieren eines Gaswerkes von einem glücklichen öffentlichen Unternehmen einen wohlthätigen Einfluß auch auf die Bevölkerung und ihren Unternehmungsgeist, sowie die gesamte Entwicklung unseres öffentlichen Lebens verspricht. Eine Ausnützung der Wasserkraft der Kofel hätte für eine elektrische Anlage wesentliche Vorteile nicht geboten.

(Fortsetzung folgt).

Sitzung der größeren ev. Gemeindevertretung A. B. vom 26. Dezember 1904.

In Fortsetzung der Beratung vom 18. Dezember wurde das Friedhofsstatut der Kirchengemeinde vornehmlich nach der Richtung hin einer Revision unterzogen, daß es den einzelnen Grabstellenbesitzern gestattet sein soll, nicht nur den Grabhügel, sondern auch das Kopfende der Grabreihen sowie die Seitenteile der Familienbegräbnisplätze zu bepflanzen — soweit dies ohne Beeinträchtigung der allgemeinen Friedhofswege und ohne Beeinträchtigung der Rechte der Grabreihenbesitzer geschehen kann —, zu welchem Zwecke die notwendigen Plätze als Grabstellen bezahlt, bezw. als solche erworben werden müssen; auch dürfen hinfort alle größeren oder durchgreifenderen Arbeiten auf dem Friedhof, namentlich aber die Fällung von Bäumen und größeren Sträuchern nur nach erfolgter Genehmigung der größeren Gemeindevertretung durchgeführt werden und es ist die Friedhofscommission verpflichtet, alle derartigen Arbeiten in das am Schlusse jeden bürgerlichen Jahres der größeren Gemeindevertretung

und zog mich in eine Sofaecke zurück, wo der Lampenschirm mein Gesicht deckte. Ich sah sie aber im Spiegel. Rose Conrad sah ihr gegenüber. Das Gesicht des Mädchens hatte sich belebt. Sie erwartete wahrscheinlich eine Kunstleistung. Ich — nicht! Obwohl ich wußte, daß Abbe eine kleine aber gut geschulte Altistin besaß, kannte ich zur Genüge ihre Operettenpassionen und pikanten Chansons. Sie prälierte ernst, choralartig. Um so schlimmer! Jetzt kommt irgend eine wichtige Ueberraschung. Ich rückte noch tiefer in den Schatten und blies Wolken aus meiner Zigarette, um das Gesicht der Rose Conrad nicht zu sehen, dies ernsthafte, andachtsvolle Gesicht!

Aber ich traute meinen Ohren nicht: Weich und dunkel hob sich Abbens Alt:

„Über den Sternen, da wird es einst tagen,
Dort wird dein Hoffen, dein Sehnen gestillt —
Was du gelitten, geduldet, getragen,
Dort ein allgütiges Wesen vergilt.“

Über den Sternen wird klar es einst werden,
Wie du gehandelt und wie du gedacht
Wie du geküßt, gekämpft hast auf Erden
Was du gewollt hast und was du vollbracht!

Über den Sternen da finden sich wieder
Seelen, die feindsch das Schicksal getrennt,
Dort sunst die hemmende Scheidewand nieder —
Seele und Seele sich freudig erkennt...“

Sie verstummte. — Leise variierte sie die erste Melodie. Ihr feines, scharfes Profil war gerahmt — ein melancholischer Schatten lag über den schmalen, schwarzen Brauen. In Rose Conrads blauen Augen standen große Tränen. Ein

unsäglich weicher Ausdruck zuckte um ihre Lippen. Sie stand auf und trat zu Abbe an den Flügel.
„O, bitte, weiter. Ich weiß, es geht noch weiter.“ sagte sie leise.

Abbe lachte wie eine Teufelin.
„So? Ist mir der Witz gelungen? Ja — ich bin unberechenbar. Dafür bin ich berühmt! Frühelein Conrad! Das war so etwas! Das ist Ihr Genre, nicht wahr? Zehn Verse hat's mindestens! Aber das — nein alle zehn — das halte ich nicht aus! Den letzten, er ist der Gipfel von sentimentaler Nüchternheit — und will ich Ihnen noch schenken:

„Über den Sternen, da wehen die Palmen
Rastender Wanderer Rührung dir zu —
Engel geleiten mit himmlischen Psalmen
Totmüde Herzen zur ewigen Ruh —“.

„So!“ rief sie dann aufspringend — „das wäre überstanden! Und nun, Theo, laß dich erbitten, ein Glas Champagner auf diese Leistung deiner lustigen Couline.“

Es war, als habe sie ordentlich Angst, daß die ernste Stimmung, in welche ihr kunstlos und schon jungem Lied die Gesellschaft versetzt, und mußte sie die um jeden Preis wieder heiter machen und zerstreuen im verdoppelten Übermut. Während sie sang, war sie mir plötzlich ganz fremd erschienen, und ich hatte mich aus dem Schatten weit vorgebeugt, ganz verblüfft nach ihr hinzusehen, als übertrah sie mich ihre schillernde Erscheinung heute zum erstenmal.

(Fortsetzung folgt).

vorzulegende Arbeitsprogramm für das nächste Jahr aufzunehmen. Das wesentlich nur mit Rücksicht auf von der größten Gemeindevorteilung bereits gefasste Beschlüsse von dem Presbyterium modifizierter Gymnasialstatut vom Jahre 1893 wurde vollinhaltlich gebilligt und ebenso auch das neue Volksschulstatut, welches — abgesehen von den Verfügungen über die Bezüge der akademischen Lehrer und der Lehrerinnen sowie über den Kausal- und sonstigen Kirchendienst der seminaristisch gebildeten Lehrkräfte — gleichfalls nur eine systematische Zusammenstellung bereits vorhandener Bestimmungen enthält, mit einigen stilistischen Änderungen angenommen, womit die Tagesordnung erschöpft war.

Das Weihnachts-Konzert des Musikvereins.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß unser Musikverein unter der Leitung seines eifrigen Dirigenten es auch in diesem Jahre erzwang, seine ständigen Konzertabende regelmäßig abzuhalten. Zwar hatte man diesmal von einer größeren musikalischen Aufführung absehen zu müssen geglaubt und sich mit einem einfachen Konzertabend begnügt, doch verdient derselbe mit Rücksicht auf das reichhaltige Programm und die zum Teil weit über dem Mittelmaß stehenden Darbietungen unsere volle Anerkennung, obwohl ein Männerchor beinahe verlagte und obwohl das, übrigens flott und mit Geschick vorgebrachte, mehr fajnachtsartige Singpiel nicht ganz passend gewählt schien.

Von den vier Männerchören, die zum Vortrage gelangten („Deutsches Lied“ von Hermes, „Erlstein von Gaub“ von Baldamus, „Eine Maieinnacht“ von Alt und „Trinklied“ von Köllner), verdient die „Maieinnacht“ besonders hervorgehoben zu werden. Der Vortrag war recht ausdrucksvoll, das Zusammenstimmungen klar und rein, das Solo des Herrn Daniel Schmidt, dessen klangvolle Stimme sich von dem in zartesten Piano gehaltenen Brummschore prächtig abhob, geradezu entzückend. — Den Glanzpunkt des Abends bildeten auch diesmal die Darbietungen der Solisten. Das getragene Bariton-Solo in Thieriot's Frauenchor „... Klavierbegleitung „Am Traumsee“ ließ zwar die temperamentsvolle kräftige Stimme des Herrn Hans Lehrer nicht genügend zur Geltung kommen, doch dafür entschädigte die geradezu plastische Musik und der zarte stimmungsvolle Vortrag, der den Hörer ganz in die Waldeinsamkeit des Gebirges versetzte, wo sich der wundervolle lateinische Gesang der Nonnen und das Glöcklein des Klosters hoch über dem See in die Phantasien des Wanderers mischt. Der Frauenchor und die Klavierbegleitung waren gleich ausgezeichnet. — Die zwei Duette von Hildach „Nun bist du worden mein eigen“ und „Alt-mäntlicher Liebesreim“ wurden von den bewährten Säulen unseres Musikvereins Hrl. Wäsi Bureich und Herrn Daniel Schmidt schön und innig vorgetragen. Leider Verfall lohnte sowohl sie als auch Herrn Lehrer. — Sehr gut waren auch die beiden gemischten Chöre: „Maieinnacht“ von Schwyder und die liebliche herzmüthige Volksweise „D'omm mein Kind“, die es beide als wünschenswert erscheinen lassen, den gemischten Chor zu pflegen, da so schöne und klangvolle Männerstimmen zur Verfügung stehen.

Den Abschluß des Abends bildete das schon erwähnte Singpiel von Legov „Eine Kirmes im Alpendorfe oder: Der Progenbua“, ein heiteres Lebensbild aus den Alpenländern mit Schuhplattler, Kauferei, Liebeszügen, Dorflieder, Polizei und dem unvermeidlichen pleienigen Engländer. Man sah es den Spielenden an, daß ihnen der Zug Spaß machte. Die Solisten hielten sich alle recht brav, so die Fräulein Zimmermann, Fronius und Fabritius als feiche reiche Tiroler Wädel'n, die sich mit den Buben naden, Herr Zypen als wäschter Progenbua, Herr Josef Schmidt als handfester Wädel und Herr Schmits als lebens- und rafflufter Hans; Herr Lutas kopierte mit viel Geschick den wichtigwunden beschnitten Dorfpölpel, ebenso Herr Wilhelm Oberth die lustige Person des Dorfes, den renommierten Dorfbader, Herr Karres den gemüthlichen, sich mit dem jungen Volke unterhaltenden, dabei aber auf seinen Profit wohlbedachten Lindenwirt und Herr Ernst Rosenauer den pleienigen Engländer.

Vermischte Nachrichten.

Zum Jahreswechsel unsern verehrten Mitarbeitern und Abonnenten die besten Wünsche.

Redaktion und Verlag.

Predigt in der ev. Kirche A. B. Morgen, Sonntag den 1. Januar (Neujahr) predigt Se. Hochwürden Stadtpfarrer Joh. G. Lehrer, am heil. Dreifönigstage Herr Stadtpfarrer Friedrich Reich.

Kirchengefang. Am Neujahrstage singt der Schulchor der ev. Volksschule mit den Obergymnasialen „Großer Gott dich loben wir“.

Winterschauturnen. Der Mediascher Turnverein veranstaltet, wie alljährlich, so auch heuer und zwar heute sein Winterschauturnen. Programm: 1. Prolog. 2. Eisenabhebungen der Turner. 3. Reibungen der Turnerinnen. 4. Turnen am hohen Pferd mit Trampolin. 5. Reulenübungen der Turnerinnen. 6. Sylvesterezeitung. 7. Turnen am hohen Doppelbarren mit Trampolin. 8. Kollimreigen. 9. Kirturnen am hohen Red. 10. Kollimreigen. 11. Einakter: „Sylveste“ oder: „Altes und neues Jahr“. Nach Schluß: Tanztänzen.

Musikalischer Abend. Einige Mitglieder des „Frauenchors“ beabsichtigen im Musikvereinslokale eine Reihe von musikalischen Abenden zu veranstalten. Der erste findet am 6. Januar (Dreifönigstag), abends 8 Uhr, statt. Karten à 30 Heller sind in der Buchhandlung G. A. Reissenberger von Dienstag den 3. Januar zu haben. Der Reinertrag ist zur Anschaffung von Noten für den Musikverein bestimmt. Da der Frauenchor sich in den Dienst der guten Sache stellt, so ist ihm der beste Erfolg zu wünschen. Freunde und Freundinnen guten Gesanges machen wir auf diese Abende ganz besonders aufmerksam und empfehlen deren Besuch auf das wärmste.

Frauenvereinsball. Sonabend den 14. Januar, wird der Frauenverein seinen herkömmlichen Ball veranstalten. Wir brauchen den Besuch desselben nicht weiter zu empfehlen: Der Frauenverein, vielmehr seine gemeinnützigen Ziele und Bestrebungen, sind Empfehlung genug. Democh hat der Vereinsauschuss lange und eingehend beraten, wie er es anstellen habe, um den Vereinsball in Wahrheit zu dem zu machen, was er sein soll: zu einem Sammelpunkte aller, die auf ihre Zugehörigkeit zu der Gemeinde Gewicht legen, in deren Dienst sich unsere Frauen abmühen, zu einem rechten Gemeindeball der Glaubens- und Volksgenossen. Er meinte indessen, sich ganz und gar auf die Teilnahme verlassen zu müssen, die der ersten Vereinsarbeit entgegengebracht wird, und weiter nichts tun zu sollen, als dafür zu sorgen, daß jedem Ballbesucher ein freundlicher Empfang bereitet werde. Auch bezüglich der Ballkleidung glaubte der Ausschuss, sich aller Weisungen enthalten zu müssen; möge jedermann erscheinen, wie er es für passend findet und niemand sich, weder durch das eigene noch durch das fremde Ballkleid in seinem Vergnügen stören lassen. Laßt uns, jung und alt, den Frauenvereinsball recht zahlreich besuchen und unsern lieben Frauen dadurch beweisen, daß wir ihre ernste Arbeit schätzen. Von allen andern abgesehen, steht ja gerade auch dieses Ballvergnügen im Dienste eurer Frauenvereinsarbeit.

Briefmarken für die Diamantstiftung wurden in der hiesigen Sammelstelle (Buchhandlung G. A. Reissenberger) abgegeben von Wilhelm Wagner, stud. theol. et phil. in Königsberg in Preußen.

Kälte. Auf den geringen Schneefall, der vor einigen Tagen eingetreten war, ist eine ziemlich kalte (18°) schon zu verzeichnen gewesen.

Geschäftliches. Das Weihnachts- und Neujahrsgefecht hat unsern Handels- und Gewerbestand nicht befriedigt. Am Weihnachtssonnabend, an welchem Tage hiesige und auswärtige Käufer in anderen Jahren den Markt sehr belebten, fehlten ganz; so daß unser Städtchen einem der friedlichsten Orte — ohne Leben — gleich.

Zur Nacht! Mittwoch den 4. Januar 1905, abends 8-1/2 Uhr gefällige Zusammenkunft der Ortsgruppe des A. G. B. im Gewerbeverein. Gäste sind willkommen.

Herzlichen Dank sagt die Unterzeichnete für die ihrem verstorbenen Gatten resp. Vater Fritz Kremer erwiesenen Ehrungen. Familie Kremer.

Die gestohlene Erbschaft. Der Keller Robert Järf hat dieser Tage nach dem Tode seiner Mutter eine Erbschaft von 4000 Kronen gemacht. Er beschloß, aus diesem Anlasse seine

Bekannten zu einer Unterhaltung in dem Neuburgerischen Gasthause in der Graf Hallergasse in Budapest einzuladen. Es ging da recht lustig zu. Heute früh, nach durchschweißter Nacht, entdeckte jedoch Järf, daß ihm seine schwarzlederne Brieftasche, in welcher sich 3800 Kronen befanden, abhanden gekommen ist; sie war ihm von unbekannter Hand gestohlen worden.

Ein Baron in der Volksküche. In der Volksküche des IX. Bezirks in Budapest meldete sich ein junger Mann, der früher in die vornehmsten Kreise Eingang hatte, jedoch durch seine leichtsinnige Lebensweise gänzlich zugrunde ging und nun auf die Wohlthätigkeit Fremder angewiesen ist. Der Bedauernswerte heißt Baron Stotti und ist der Sohn eines vor kurzem verstorbenen Generals. In der Volksküche erzählte der verarmte Baron, er habe seit fünf Tagen nichts gegessen und sei vor Hunger ganz erschöpft. Die Leiterin der Volksküche ließ dem Baron Speisen verabreichen und sicherte ihm Gratskost zu, bis es ihm gelingen sein werde, sich einen Erwerb zu verschaffen.

Guter Rat. Ein fleißiger Zeitungsleser beobachtete, daß die Wetterprognosen des Landes, meteorologischen Instituts und die des Meteors größtenteils entgegengesetzt sind. So meldet das erste Regen und das letztere Institut dagegen Kälte für diese Woche. Ob nun die eine oder die andere Prognose eintrifft, in beiden Fällen sind wir der Erfahrung ausgesetzt und in solchen Wetter ist es ratsam Kethy's Remetis-Bonbons zu verwenden, welche nur dann echt sind, wenn jede Schachtel den Namen des Erzeugers: Apotheker Kethy Bela trägt.

„Volksgenossen!“ Gedente des Alkoholends! Unterstütze den „Alkohol-Enthaltiamkeits-Verein in Ungarn“ wenigstens durch Geldsendungen!!

Palmen,

den natürlichen täuschend ähnlich, als Neujahrs-Geschenk besonders passend, sowie

blühende Primel

und andere

Tropfpflanzen,

Kränze, Bouquets

offert

Josef Dorant, Handelsgärtner.

(2811) 6 Medgyes — Mediasch.

Schusters Küche =

= und Haushalt,

billige feine Ausgabe 5 K 50 h.

Fröhlich's

Siebenbürgische Küche

Preis: 4 K 80 h.

empfiehlt

G. A. Reissenberger, Mediasch.

Windtreibende

krampfstillende

Bibergeil-

Tropfen.

Ein den Appetit anregendes und die Verdauung (2804) förderndes Hausmittel. 6-24

Preis per Flasche K 1.—

Weniger als 2 Flaschen (Nachnahme K 2.50) werden p. Post nicht versendet. — Zu beziehen durch

Julius Bittner's Apotheke

in Gloggnitz (Nied.-Oest.)

G. A. Reissenberger

Kundmachung.

Montag den 9. Januar, vormittags 10 Uhr wird den dem ex. Armenhaus und dem Decimatur-fond gehörige, im **Legnes** und **Wagſichtal** gelegene Grund auf 6 aufeinanderfolgende Jahre im Licitationswege an Ort und Stelle verpachtet.

Die Verpachtung des Wiefengrundes, welcher eine Fläche von 35 1/2 Joch hat, erfolgt in 7 Parzellen von je 2—8 1/4 Joch. (2834) 2—3

Die Sunweide samt Haus und Wirtschaftsgebäuden hat eine Fläche von 71 1/2 Joch und wird als ein Ganzes verpachtet.

Die näheren Bedingungen werden vor Beginn der Licitations bekannt gegeben und können auch bei dem Kirchenmeister Amt erfragt werden.

Mediaſch, am 20. Dezember 1904

Das Kirchenmeister Amt.

Beachtung!

Ich mache meine geehrten Kunden höflichst aufmerksam, daß meine frühere Austrägerin (Person) nicht mehr von mir Wäſereien anbietet!

Indem ich für das mir bisher entgegengebrachte Vertrauen bestens danke, bitte ich mich auch in Zukunft mit demselben zu beehren und sich prompter und solider Bedienung versichert zu halten.

Hochachtungsvoll

Fritz Waelther,

(2838)

Ronditor.

Schweinszungen

täglich frisch gefeicht

per Kilo K 1.60.

Zu haben bei:

(2831) 2—6

M. Fleischer & Comp., Salamisfabrik.

Fritz Guggenberger, Delikatesshandlung.

Allen meinen geehrten Kunden ein herzliches

Proſit Neujahr!

mit der höflichen Bitte, mein Unternehmen auch im künftigen Jahr gütigst zu unterstützen.

Hochachtungsvoll ergehenſt

Fritz Waelther,

(2839)

Café und Konditorei.

Statt Hymbeersyrup trinken Sie das Volksgetränk der nächsten Zukunft

alkohol
freien

TURUL.

Ärztlich
empfohlen!

Die Perle der alkoholfreien Getränke!

== Soll in keinem Hause fehlen. ==

1 Teil Turul 9 Teile Wasser. Erfrischend und von köstlichem Wohlgeschmack! Hergestellt aus Aromen frischer Früchte! Verdauungsbefördernd und anregend!

Konsumartikel ersten Ranges.

Mit frischem Wasser, Sodawasser oder einem Säuerling zu trinken. Erfrischungstrunk d. Radfahrer, Turner, Touristen usw.

Glasweißer Ausſchnitt (2732) 15—20 in Cafés, Restaurants, Konditoreien.

7/10 Literfl. inkl. Flasche K 2. Postkolli 2 Flaschen. Wiederverkäufer Rabatt. Versandt per Nachnahme.

Verkauf- und Versandstelle:

JOS. LEONHARDT

Schässburg — Segesvár.

Nach bestem Wissen und Gewissen

ist mein Klavierlager stets ausgewählt. Gestützt auf fachliche Studien und langjährige, praktische Erfahrungen, bin ich in der Lage jedermann ein zweckentsprechendes Klavier oder Harmonium zu empfehlen.

Instrumente in den verschiedensten Preislagen liefere ich stets in solidester Ausführung und bin bezüglich der Zahlungsmodalitäten zu jedem möglichen Entgegenkommen bereit. (2978) 9

Fachliche Reparaturen

jeder Art werden zu solidester Ausführung übernommen und es befinden sich fortlaufend auch **frisch hergerichtete überstimmte Flügel** auf Lager.

„Meine Vertretungen“

sind keinen Schwankungen unterworfen — und jeder erfahrene Klavierspieler wird sich mit Vergnügen **Reinhold'schen Fabrikats** erinnern, falls er Gelegenheit fand, einmal einen Reinhold'schen Flügel zu spielen.

Reinhold's ausschließliche Vertretung

für Siebenbürgen

hat die Firma **F. A. Kauffmann, Hermannstadt, grosser Ring No. 14** und bitte ich die verehrten Interessenten den Besuch dieser, meiner Niederlage stets auch in Betracht zu ziehen.

Ersparnis an Geld, Arbeitskraft und Zeit!

bei Benützung von

„Saponin-Seifenpulver“

mit Weichengeruch aus der

Kerzen- und Seifenniederlage

Rudolf Henter, Hermannstadt, Schmiedgasse.

Saponin-Seifenpulver ist frei von allen ägenden, der Wäſche schädlichen Bestandteilen.

Saponin-Seifenpulver macht die Wäſche ohne Bleiche blendend weiß.

Saponin-Seifenpulver gibt der Wäſche einen feinen angenehmen und frischen Geruch!

Saponin-Seifenpulver ist in 1/2 und 1/4 Kilo-Karton mit Gebrauchsanweisung in Mediaſch bei den Herren **Martin Schemmel, Carl Leutsch** erhältlich.

Nur echt, wenn mit dem Namen

Rudolf Henter, Hermannstadt,

versehen.

(2693) 15

Schicht-Seife

„Hirsch“

Marke:

„Schlüssel“



Beste, ausgiebigste und deshalb billigste Seife. Frei von allen schädlichen Beimengungen.



Überall zu haben!

Beim Einkauf achte man besonders darauf, daß jedes Stück Seife den Namen „Schicht“ und eine der obigen Schutzmarken trägt.